

Elżbieta Adamiak / Judith Distelrath / Wolfgang
Grünstäudl / Laura Hauck / Hans Mendl (Hg.)

Zwischen Räumen

Im Spannungsfeld von Exegese,
Religionsdidaktik und Ästhetik

Festschrift für Markus Schiefer Ferrari

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern

produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

www.gruenewaldverlag.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: „Lebenslauf“, © Wolfgang Ettl (1990)

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3425-3

Inhalt

Elżbieta Adamiak / Judith Distelrath / Laura Hauck / Wolfgang Grünstäudl / Hans Mendl Ein Wanderer zwischen den Welten – Markus Schiefer Ferrari	9
Weite Räume	23
Laura Hauck Markus Schiefer, der Papst und ich Historische Einsichten und persönliche Gedanken zur Kombination der Fächer Theologie und Mathematik	25
Wolfgang Pauly Erasmus von Rotterdam Humanist und Friedensstifter zwischen religiösen und politischen Macht-Räumen	41
Manfred Negele und Manfred Riegger Erfahrungsräume in der Bildung Philosophisch-religionspädagogische Konvergenzen	57
Antonia Gaulke und Sonja Peter Ein kleiner Einblick in das Leben und Wirken von Herrn Schiefer	71
Exegetische Räume	73
Lena Gebhart Wechselwirkungen Intersektionale Überlegungen zur Heilung der „blutflüssigen“ Frau (Mk 5,25–34)	75
Sonja Angelika Strube „Wessen Frau wird sie sein?“ (Mk 12,18–27) Jüdische Auferstehungshoffnungen in geschlechtergerechter Perspektive	87

Wolfgang Grünstäudl Zwischen Taumelloch und Fischnetz Das Gleichnis vom Schatz im Acker (Mt 13,44) in seinem matthäischen Kontext	103
Sabine Bieberstein Zwischen-Räume des Verstehens Ein Versuch zu Joh 20,1–2.11–18	119
Judith Hartenstein Neutestamentliche Apokryphen im Bibelunterricht? Eine universitäre Perspektive	125
Religionsdidaktische Räume	141
Hans Mendl Between five points Religionspädagogische Grenzgänge	143
Lea-Sophie Gärtner Die ausgestreckte Hand Gottes	157
Bettina Reichmann Edith Stein: Erinnerung und Irritation Auf dem Weg zu einer menschenrechtsorientierten (Religions-) Pädagogik	159
Matthias Bahr Das <i>Dazwischen</i> als das Menschliche und das Christliche – nicht nur in der religiösen Bildung	173
Klaus König Zwischen Pop und Strafgesetzbuch Räume biblischen Lernens	187
Georg Langenhorst Bibeln in Leichter Sprache Unerwartete Zwischen-Räume auch für den Religionsunterricht	197

Stefan Schwarzmüller Von der Lust (und Last), die Bibel zu erzählen	211
Lena Lassahn Zwischen Staunen und Zweifeln Biblische Heilungserzählungen (kritisch) lesen und verstehen – Skizze einer Unterrichtsreihe	219
Susanne Schmid Über die Wirkung von schulischen Räumen	231
Alina Seither MSF – ein Markenzeichen	243
Kreative Räume	245
Valeria Ferrari Schiefer Maria voll der Geisteskraft Eine rezeptionsgeschichtliche Interpretation von Lk 1,35	247
Giovanna Ackermann Von der Hure zur Heiligen Die Bilderpolitik der Lucrezia Borgia	263
Ulrich A. Wien „Man hu“ – Was ist das? Die „Lücke“ im spätmittelalterlichen Abendmahlsaltar von Tobsdorf infolge der Hermeneutik einer lutherisch transformierten Typologie	279
Bettina Kruhöffner Der Säulenbeißer von Haarlem Ein Plädoyer gegen die Verbissenheit	297
Elżbieta Adamiak „Touch Infinity“ Theologische Erörterungen zum Werk von Lee Ufan	303
Birgitta Greif Ein Ferrari namens Schiefer Wer ist der Mensch hinter dem Professor?	313

Literarische Räume	319
Lothar Bluhm	
Schreiben zwischen Räumen: Hans Magnus Enzensbergers „Ich bin, was du vergessen hast“	
Eine Raumerkundung	321
Constanze Kelava und Daniela Zahneisen	
Religionspädagogik meets Literaturdidaktik	
Zwischenräume religiöser Bildung und literarischen Lernens am Beispiel des Jugendromans <i>Und die Welt, sie fliegt hoch</i> (2024)	335
Rebecca Klau	
Lena Raubaum: Zwischenraum	353
Elisabeth Naurath	
Trilogie	367
Beatrix Becker	
Schiefer: Passt!	371
Biographische Informationen	373

Ein Wanderer zwischen den Welten – Markus Schiefer Ferrari

Elżbieta Adamiak / Judith Distelrath / Laura Hauck / Wolfgang Grünstäudl / Hans Mendl

1. „Du stelltest meine Füße in weiten Raum“ (Ps 31,9)

Markus Schiefer Ferrari erweist sich auf verschiedenen Ebenen als ein Wanderer zwischen den Welten. Das wird bereits an seinen Lebensmittelpunkten deutlich, die sich zwischen dem Universitätsstandort Landau in der Pfalz, dem langjährigen Wohnort seiner Familie in Augsburg und der Wohnung in Bobingen sowie dem Herkunfts- und Arbeitsort seiner Frau Valeria im Tessin und im Wallis bewegen. Damit verbindet sich auch ein Herumwandern in ganz verschiedenen Sprachen und Dialekten – Deutsch und Italienisch, Schweizerdeutsch und Französisch, Schwäbisch und Pfälzisch. Markus Schiefer Ferrari könnte Bücher über die Unterschiede zwischen der Deutschen und der Schweizer Bahn, über die Eigenarten von Zugfahrenden oder über die Stauanfälligkeit auf Autobahnen schreiben.

Aber auch in seiner beruflichen Profession umfassen seine Kompetenzen ein weites Spektrum, welches zum einen seinem wissenschaftlichen Werdegang und zum anderen seinen speziellen Interessen geschuldet ist.

In Weiden in der Oberpfalz im Jahre 1960 geboren verbrachte er Kindheit und Jugend in der Fuggerstadt Augsburg, wo er im Jahre 1980 am Gymnasium bei St. Stephan sein Abitur ablegte und dann im Zivildienst als Erzieher im Internat von St. Stephan tätig war. Er entschied sich für ein Lehramtsstudium für ein Lehramt an Gymnasien mit der Fächerkombination Katholische Theologie und Mathematik an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München, womit bereits ein breiter und ganz unterschiedlich angelegter wissenschaftlicher Horizont aufgespannt wurde. Nach dem ersten Staatsexamen blieb er zunächst an der Uni und wurde im Jahre 1990 mit einer exegetischen Promotion an der LMU bei Prof. Dr. Joachim Gnilka zum Dr. theol. promoviert. Das Referendariat für die beiden genannten Fächer führte Markus Schiefer Ferrari wieder an verschiedene Gymnasien in Augsburg und Umgebung. 1992 legte er dort sein zweites Staatsexamen ab und unterrichtete sieben Jahre lang bis 1999 am Gymnasium in Königsbrunn. Von 1999 bis 2005 war er

Akademischer Rat bzw. Oberrat am Lehrstuhl für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik (Prof. Dr. Fritz Weidmann) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg. Seit 2005 lehrt Markus Schiefer Ferrari Katholische Theologie mit dem Schwerpunkt Biblische Theologie, Exegese des Neuen Testaments und Bibeldidaktik am Institut für Katholische Theologie der Universität Koblenz-Landau, zunächst als Vertretungsprofessor und seit 2007 als ordentlicher Professor, seit dem 1. Januar 2023 an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau, Campus Landau.

Das vielschichtige Forschen und Lehren von Markus Schiefer Ferrari soll im Folgenden in drei sich überschneidenden Kreisen gewürdigt werden, die natürlich eine innere Verbindung aufweisen, sich aber jeweils auf eine Facette des Wissenschaftlers Markus Schiefer Ferrari fokussieren: auf den Religionsdidaktiker, den Exegeten und den Ästheteten.

2. Der Religionsdidaktiker (Hans Mendl)

2.1 Lebenswege – biografische Bezüge

Die Wege von Markus Schiefer Ferrari und mir kreuzten sich zum ersten Mal im Jahre 1980, als wir vom 27. Oktober bis 8. November in Regensburg an einem Einführungslehrgang für Zivildienstleistende teilnahmen. Am 1.10.1980 hatte Markus Schiefer Ferrari seinen Dienst im Studienseminar St. Josef bei St. Stephan in Augsburg aufgenommen, was ich der Teilnehmerliste des Kurses entnehmen kann. Wir erinnern uns beide noch daran, dass wir im Laufe dieser Kurswoche erstmals den später zum Kultfilm gewordenen Film „Das Leben des Brian“ (erschienen ein Jahr zuvor im Jahre 1979) in einem Regensburger Kino angeschaut haben, womit Markus Schiefer Ferraris Faible für hermeneutische Fragen einer biblischen Exegese sowie einer Ästhetik des Biblischen angetriggert wurde, wie ich vermute.

Markus Schiefer Ferrari hatte zwischenzeitlich promoviert, während ich das Referendariat ableistete, er war dann während seines Referendariats von 1990–1992 im Zweigschuleinsatz am Paul-Klee-Gymnasium in Gersthofen eingesetzt. Dort musste er, als Dr. theol. auf der Liste des Lehrkörpers vermerkt, von nicht wenigen Kollegen hören, dass sie eigentlich auch eine schon fast fertige Dissertations-

schrift in der Schublade hätten. Im Jahre 1999 wurde Markus Schiefer Ferrari mein Nachfolger als Akademischer Rat am Lehrstuhl für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik an der Universität in Augsburg.

Als dann die Anfrage des Kösel-Verlags aus München kam, für den im Entstehen begriffenen neuen Lehrplan für Gymnasien in Bayern ein neues Religionsbuch als Herausgeber zu verantworten, fanden sich Markus Schiefer Ferrari und ich; seitdem sind wir bis heute in diesem mühsamen Geschäft tätig und publizierten in der Buchreihe „Religion vernetzt“ acht Schülerbände und acht Lehrerkommentare sowie weitere Begleitmaterialien (Folien, CD-Rom mit Liedmaterial) für das achtjährige Gymnasium in Bayern (von 2004 bis 2011) und dann noch sechs weitere Schülerbände und Lehrerkommentare für das kompetenzorientierte Nachfolgeprojekt „Religion vernetzt Plus“ (von 2017 bis 2026).¹

2.2 Religionsdidaktik, Exegese, Ästhetik, Heterogenität und Inklusion

Markus Schiefer Ferrari hat durch seine vieljährige Schulerfahrung eine Ahnung davon, wie Schule läuft. Während seiner Zeit als Akademischer Rat an der Universität in Augsburg arbeitete er intensiv mit dem dortigen Bischöflichen Schulreferat zusammen, hielt neben seinem umfangreichen Deputat an der Universität Lehrkräftefortbildungen und publizierte Beiträge im Augsburger Kontakt-Heft für Religionslehrkräfte und in weiteren religionspädagogischen Zeitschriften.

Die Weite seines religionsdidaktischen Horizonts kam auch der Arbeit an den Schulbuchreihen „Religion vernetzt“ und „Religion vernetzt PLUS“ zugute. Dies zeigt sich beispielsweise in den knapp 50 kurzen Beiträgen aus der Rubrik „Religionsdidaktik kompakt“ bzw. „Spots“ in den Lehrkräftehandreichungen: Natürlich verantwortete Markus Schiefer Ferrari die zentralen biblisch relevanten Stichworte (z. B. zur Christologie, zum Umgang mit schwierigen Bibeltexten oder zur Gleichnisforschung). Darüber hinaus verfasste er Beiträge zu existenziellen theologischen Fragen (Umgang mit dem Tod und der Theodizeefrage), zur Gedenkstätten- und Kirchenpädagogik, zu entwicklungspsychologischen Fragen (Perspektiven-

¹ Mendl / Schiefer Ferrari, Religion vernetzt; Mendl / Schiefer Ferrari, Religion vernetzt PLUS.

wechsel, Gerechtigkeitsverständnis, Denken in Komplementarität, Todes- und Jenseitsverständnis) und zu didaktischen Teilfragen (Bilddidaktik, ästhetisches Lernen, Symboldidaktik, kreatives Schreiben, Ganzschriftenlektüre), zum ethischen (Compassion-Projekte, Dilemmageschichten, Eine Welt) und interreligiösen Lernen, zur Geschlechterdifferenz und zum Inklusiven Lernen im Religionsunterricht. Für ein Schulbuchprojekt ist es ein Glückfall, wenn ein Herausgeber beteiligt ist, der die aktuellen Standards nicht nur des religionsdidaktischen, sondern auch des exegetischen Diskurses einspielen kann. Zunächst die Autorinnen und Autoren der verschiedenen Buchprojekte, dann aber auch die Endnutzer, die Religionslehrenden vor Ort, wurden nicht selten dadurch irritiert, dass eben nicht das exegetische Wissen aus ihrer eigenen Studienzeit, sondern die neueren Thesen beispielsweise zur Entstehungszeit biblischer Schriften auch in den Schulbüchern präsentiert wurden.

Ein Windmühlenkampf der besonderen Art ergab sich aus Markus Schiefer Ferraris Faible für anspruchsvolle Kunst, die nach einhelliger Überzeugung in der religionspädagogischen Zunft auch im Religionsunterricht einbezogen werden muss. Denn, so Paul Klee: „Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.“ Auch Schulbuchautoren und -autorinnen, die sicher zu den engagierteren Lehrkräften zählen, haben nach unserer Erfahrung nur ein wenig ausgeprägtes Sensorium für die Bedeutung von Werken der Kunst, die nicht nur illustrierend als *Diener des Wortes* eingesetzt werden dürfen, sondern eigenständige Bildungsträger darstellen. Markus Schiefer Ferrari brachte in den Verlagsrunden hier immer sein fundiertes und breites Wissen ein, das sich auch daraus ergab, dass er ein leidenschaftlicher Museums- und Ausstellungsgänger ist. Dieses Faible für Ästhetik konnte auch in einem Festschriftprojekt auf besondere Weise konkretisiert werden: Bei der Festschrift für den Augsburger Schulreferenten Ludwig Rendle konnte durch die gute Beziehung zu Florian Lettl erreicht werden, dass diese Festgabe mit vielen eindrucksvollen Farbdrucken aus dem Werk von Wolfgang Lettl, dem Vater von Florian Lettl, angereichert wurde.²

Wie auch aus seinem Schriftenverzeichnis deutlich wird, hat sich im Laufe der vergangenen 20 Jahre sein spezifischer Forschungsschwerpunkt einer Disability-Forschung zugewandt – passgenau zur gesteigerten Sensibilität für Heterogenität und der Bedeutung eines inklusiven Lernens auch im Religionsunterricht.

² Langenhorst / Mendl / Sauter / Schiefer Ferrari, Leben lernen.

Das Machbare, verbunden mit einem didaktischen, theologischen und ästhetischen Anspruch: das ist die Maxime von Markus Schiefer Ferraris religions- und bibel)didaktischem Ansatz. In einer Zeit freilich, die vom „metrischen Wir“³ geprägt ist, das auf Zahlen in Form von Rankings, Scores, Likes und Sternchen abzielt, haben es Geisteswissenschaftler und Geisteswissenschaftlerinnen schwer: Denn zu den daten- und indikatorenbasierten Bewertungsformen an Universitäten zählen Drittmittelprojekte und einnahmeträchtige Wissenschaftstransfers in die Wirtschaft hinein. Was bei den universitären Messgeräten keine Berücksichtigung findet: Schulbücher als Transferriemen einer aktuellen und pünktlichen Didaktik und Theologie, die nach wie vor „Quelle und Höhepunkt der Unterrichtsplanung“⁴ darstellen. Die ungefähr 300.000 Exemplare der beiden Schulbuchprojekte „Religion vernetzt“ und „Religion vernetzt PLUS“ sind durch zahlreiche Schülerinnen- und Schüler- und Lehrerinnen- und Lehrerhände gegangen; das damit verbundene Konzept eines vernetzenden nachhaltigen religiösen Lernens dürfte durchaus eine Wirkung erzielt haben – die leider bei den einschlägigen universitären Rankings nicht erfasst wird.

Dass dies auch kirchlicherseits kaum geschätzt wird, wird in den in Bayern unsäglichen kirchlichen Genehmigungsverfahren für Religionsbücher deutlich, die von Respektlosigkeit gegenüber der Arbeit von Verlagen, Autorinnen und Autoren und Herausgeberinnen und Herausgebern geprägt sind.⁵ Die vom Verlag zusammengestellten Synopsen, in denen die einzelnen Anmerkungen und Kritikpunkte aufgelistet sind, die alle bearbeitet werden müssen, umfassen inzwischen weit über 100 Seiten. Die Rückmeldungen enthalten im Detail immer wieder herabwürdigende Kommentare jenseits eines zivilisierten Umgangsstils. Markus Schiefer Ferrari und ich waren mehrfach kurz davor, die Herausgeberschaft für das Religionsbuchprojekt zu beenden. Was uns davon abgehalten hat, war neben unserer langjährigen Freundschaft die Überzeugung, dass die am Ende eines solchen beschwerlichen Entstehungsprozesses entstandenen Bücher den Religionsunterricht und das Lernen von Kindern und Jugendlichen „in Sachen Religion“ bereichern. Wären wir theologisch anders gestrickt, würden wir die hier durchaus immer wieder aufscheinenden Frustrations- und Leiderfahrungen auch als

³ Mau, *Das metrische Wir*, bes. S. 83–93.

⁴ Mendl, *Religionsbuch*.

⁵ Vgl. kritisch: Porzelt, *Wer bestimmt die Normen für den Religionsunterricht?*

ein Abbüßen zeitlicher Sündenstrafen und somit einer Abkürzung des Fegefeuers verstehen.

3. Der konsequente Exeget (Wolfgang Grünstäudl)

Im Jahr 1991 erscheinen in Deutschland zwei bemerkenswerte bibelwissenschaftliche Dissertationen. Auf 414 bzw. 501 eng bedruckten Seiten traktieren beide denselben sehr speziellen Bereich des ohnehin nicht besonders umfangreichen Neuen Testaments. Beide Arbeiten widmen sich den sogenannten *Peristasenkatalogen*, jenen Texten, in denen der Apostel Paulus klagend bis prahlend all jene Leiden auflistet, die ihm im Rahmen seiner Missionstätigkeit widerfuhren. Wiewohl in der Thematik identisch, könnten die beiden Dissertationen unterschiedlicher nicht sein.

Die eine Studie hebt mit einem beschwingten, anekdotenreichen Vorwort an, präsentiert dann kenntnisreich und knapp die wesentlichen Stationen der Forschungsgeschichte, erschließt die Peristasenkataloge nach allen Regeln der Kunst in ihrem zeitgenössischen, vor allem popularphilosophischen Kontext und bündelt schließlich die wichtigsten Ergebnisse ebenso souverän wie klug rezeptionssteuernd in 26 handlichen Punkten. Andreas Lindemann, der die Arbeit in der renommierten Theologischen Literaturzeitung bespricht, ist entzückt; Martin Ebner, der Würzburger Promovend, habilitiert sich anschließend und wird die neutestamentliche Exegese des deutschen Sprachraums über Jahrzehnte prägen.⁶

Die andere Studie eröffnet nach einem äußerst knappen, gerade einmal einseitigen Vorwort – einer Collage aus Dürrenmatts „Ergreife die Feder“, dem Dank an Wegbegleiter:innen und der Bitte um Nachsicht für die Druckqualität – mit programmatischen Zitaten von Paul Celan und Simone Weil: Wer über Leid schreiben will, der muss zunächst mit dem Poeten und der Philosophin um Worte ringen. Nach 20 Seiten zur Klärung der Fragestellungen – eigentlich eine behutsame, von Dorothee Sölle inspirierte sprachethische Reflexion – begibt sich die Arbeit auf eine akribische forschungsgeschichtliche Spurensuche nach möglichen Parallelen zu den zu behandelnden Paulustexten, um nach weiteren 126 Seiten zum Ergebnis zu kommen, dass es solche Parallelen im Grunde nicht gebe, es sich deshalb

⁶ Vgl. Ebner, Leidenslisten und Apostelbrief und hierzu die Rezension von Andreas Lindemann.

„bei dem Begriff des *paulinischen* Peristasenkatalogs um einen Pleonasmus“⁷ handle. Oder genauer: Die Welt ist so übervoll von Leid, dass sich „peristasenkatalogartige Texte“⁸ überall finden, sei es bei Buddha oder in der Süddeutschen Zeitung, die beide exemplarisch zitiert werden. Die exegetisch übliche Priorisierung des Vergleichs mit antiken Parallelen – so die Pointe – wird weder der existentiellen menschlichen Erfahrung von Leid in Vergangenheit und Gegenwart noch der sprachlichen Repräsentanz von Leid in den paulinischen Textwelten gerecht.

Nachdem sich auch diese Arbeit in profunden Einzellexegen den Peristasenkatalogen gewidmet hat, erwartet die Leserin am Ende des Hauptteils, also dort, wo sich in jeder ordentlichen Dissertation eine konzise Ergebnissicherung zu befinden hat, die nächste Überraschung. Der Promovend erklärt freimütig, die Gattungsanforderungen einer Dissertation nicht erfüllen zu wollen bzw. ob der behandelten Thematik nicht erfüllen zu können:

„In diesem Schlusskapitel wird nun nicht, wie üblich, eine knappe Zusammenfassung der vorausgehenden Kapitel geboten. Eine *kurze* Zusammenfassung der Ergebnisse der Zusammenschau müßte sich nämlich auf einige Fakten beschränken. Merkmale, wie die kunstvolle Dichte und Fülle der Aufzählungen, das Ineinander und die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Peristasen, Unmittelbarkeit und Eindringlichkeit der offenbar authentischen (Leid)Erfahrungen charakterisieren zwar die [Peristasenkataloge], bleiben aber ohne eine ausführliche Darstellung Schlagworte, die die tatsächliche Wirkung der [Peristasenkataloge] nicht nur unzureichend wiedergeben, sondern sogar verzerren.“⁹

Leid lässt sich nicht zusammenfassen. Leid lässt sich auch nicht kategorisieren, auf den Begriff bringen oder gar vergleichen. Doch Leid, so deutet die Dissertation an, lässt sich korrelieren, wenn damit ein In-Beziehung-Setzen gemeint ist, das Fremdes und Eigenes nicht platt harmonisiert, sondern in seiner Differenz und Inkommensurabilität würdigt. Dazu bedarf es einer verwundeten Sprache, „die nicht in einer distanzierten Weise klassifizieren und systematisieren will, sondern engagiert ihren Ort bei den Leidenden selbst sucht“.¹⁰ Diese

⁷ Schiefer Ferrari, Sprache des Leids, S. 148.

⁸ Ebd., S. 80.

⁹ Ebd., S. 353.

¹⁰ Ebd., S. 8.

Sprache findet die Arbeit in der Dichtung Paul Celans, weshalb es nur konsequent ist, wenn ihr Schlusskapitel eben keine Zusammenfassung bietet, sondern mit Hilfe des französischen Lyrikers Jean-Claude Renard die beiden Sprachkünstler Paulus aus Tarsus und Paul aus Czernowitz in ein Gespräch über das Leid bringt.

Andreas Lindemann, der auch dieses Buch in der renommierten Theologischen Literaturzeitung bespricht, ist von einer Dissertation mit Konventionsbrüchen irritiert¹¹ – doch ihr Autor Markus Schiefer Ferrari, der sich bei der Veröffentlichung bereits für das Referendariat entschieden hat, findet mit ihr seine unverwechselbare Sprache als Exeget: Akribie bedeutet Wertschätzung, Relevanz ist kein Addendum. Und die Gegenwartsbedeutung der Bibelwissenschaften, nach der dicke Hermeneutiken oft mühsam und nicht selten ermüdend fahnden, begegnet hier in einer Konsequenz, der sich jede Konvention zu beugen hat.

Die „Korrelation der Wirklichkeiten“¹², die in dieser Monographie so unerbittlich angestrebt wird, begleitet als basso continuo das gesamte exegetische Œuvre Markus Schiefer Ferraris. Sie hält als innere Mitte das zusammen, was der oberflächlichen Betrachtung als unübersichtliches Potpourri unterschiedlichster ästhetischer Bezüge – von stadtrömischen Sarkophagen bis zu Patrick Roths Lektüre der johanneischen Gartenszene – erscheinen mag. Auch die großen Themen seines exegetischen Schaffens, wie das Konzept der Kinder-Exegese, der Entwurf einer biblisch inspirierten Crossover-Theologie, die Öffnung der neutestamentlichen Hermeneutik für die Dis/ability Studies oder die konkrete Bibeldidaktik, speisen sich allesamt aus der unbedingten Aufmerksamkeit für die Leiden und Hoffnungen jenes fragilen, rätselhaften Wesens, das sich Mensch nennt.

Ein Letztes: In einer Zeit epochaler Umbrüche, in der die Bibelwissenschaften angesichts einer Theologie und Kirche zutiefst in Frage stellenden Missbrauchskatastrophe einerseits sowie einer verschärften fundamentalistischen, menschliches Leid zynisch in Kauf nehmenden Bedrohung andererseits (man denke nur an die von Carl Schmitt inspirierte Paulus-Exegese eines Peter Thiel) ganz neu und radikal nach ihrer Bedeutung für die sie finanzierenden Gemeinwesen zu suchen haben, ist es der gegenwärtigen Generation von Promovierenden nur zu wünschen, dass sie die *korrelative Exegese* Markus Schiefer Ferraris für sich entdeckt. Denn es lässt sich auch „in

¹¹ Vgl. die Rezension Lindemanns zu Schiefer Ferrari, Sprache des Leids.

¹² Vgl. dazu Schiefer Ferrari, Sprache des Leids, S. 5f.

unserer Gegenwart kein Standpunkt jenseits des Leids bestimmen, von dem aus über das Leid gesprochen werden kann“,¹³ und es muss „das ausschließliche Ziel des Sprechens über fremdes Leid [bleiben,] zur Überwindung dessen beizutragen“.¹⁴

4. Der Hochschullehrer, Ästhet und Kunstliebhaber (Elżbieta Adamiak)

Meine erste Begegnung mit Markus fand auf einer internationalen Konferenz der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen statt. Er hat dort oft als Begleiter von Valeria Ferrari Schiefer, seiner Frau, teilgenommen; diese kannte ich von unserer gemeinsamen Leidenschaft für feministische Mariologie her. Dann trafen wir uns in Landau wieder. Ich erinnere mich an ein Telefongespräch im Jahr 2014, in dem er mich um Vertretung meiner zukünftigen Professur (seit 2016) gebeten hat. Dieses Telefonat veränderte mein Leben grundlegend.

So begann meine Reise in die Wege und Umwege der deutschen, pfälzischen Universitätskultur und -verwaltung. Das Modulsystem des Studiums, die Feinheiten der Prüfungsordnungen, die Rahmenbedingungen der Begleitung und Bewertung von Bachelor- und Masterarbeiten (die mir damals nicht vertraut waren, da sich die polnische Theologie teilweise der Bolognaform widersetzte) – und vieles andere mehr wurde zum Terrain der alltäglichen Arbeit. In dieser Welt war (und ist!) Markus ein geduldiger Unterstützer, der verständnisvoll mit meinen Sprachkenntnissen und nötigen Lernprozessen umgeht. Seine Haltung kommt aus der klaren Priorität seiner Lehrtätigkeit an der Universität: Sein Ziel ist es, die Entwicklung von Studierenden zu ermöglichen, zu unterstützen und zu begleiten. Bald erkannte ich, dass ich im Institut in Landau ein Kollegium gefunden habe, in dem die Forschung und Lehre zu feministischer und geschlechterbewusster Theologie sowie zu anderen kritischen theologischen Ansätzen ein gemeinsames Forschungsinteresse darstellt.

Aus meiner systematischen Sicht eröffneten Querverbindungen zwischen der exegetischen und biblisch-theologischen Forschung von Markus und den ästhetischen und philosophischen Ansätzen

¹³ Ebd., S. 7.

¹⁴ Ebd., S. 15.

einen potenziellen gemeinsamen Zwischenraum. Ein besonderer Ausdruck davon war die gemeinsam, auch mit Judith Hartenstein, der geschätzten Kollegin aus dem Institut für Evangelische Theologie, veranstaltete internationale Tagung zum Thema „Der (un)vollkommene Mensch“ (damals noch an der Universität Koblenz-Landau). Die Tagung fand kurz vor dem bekannten großen historischen Umbruch statt: Anfang 2020. Die COVID-19-Pandemie mit folgenden Restriktionen veränderte unseren Arbeitsalltag radikal. Ein weiteres Ereignis kam hinzu: der am 24. Februar 2022 ausgebrochene, vollumfängliche Krieg Russlands gegen die Ukraine. Das hat für mich, wie für viele meine Weggefährten_innen, existenziell alles verändert. Wir müssen uns fast alle zugestehen, dass wir uns inzwischen daran gewöhnt haben, von weiter eskalierender Gewalt wegzuschauen. Wir Menschen sind unvollkommen.

Markus, Judith und ich als Herausgeber_innen des Tagungsbandes haben einen hermeneutischen Neuansatz zu entwerfen versucht, eine „Crossover-Theologie“.¹⁵ Der Begriff trägt viel von Markus' weiter theologischer Perspektive. Auch wenn eine Ähnlichkeit zum Konzept der Intersektionalität besteht, ging es darum, die Befähigungen und Begabungen (*abilities!*) eines jeden Menschen in den Vordergrund zu stellen – und weniger die Diskriminierung. Das Durchkreuzen und das Sich-Überkreuzen verschiedener hermeneutischer Kategorien, Perspektiven und theologischer Disziplinen stand im Fokus. Der Begriff kommt aus der Sprache der Verkehrssysteme, die zwischen verschiedenen Räumen verwoben sind und sie vernetzen. Der Begriff findet aber auch im musikalischen und künstlerischen Bereich Verwendung; dafür steht auch die Collage auf dem Titelblatt unseres Buchs – eine menschliche Figur im Spannungsfeld von Engel und Teufel.

Diese Verbindung zwischen unterschiedlichen Kunstbereichen – die Literatur darf nicht vergessen werden! – charakterisiert das theologische Werk von Markus Schiefer Ferrari schon lange. Hervorheben will ich die Vielfalt der Kunstwerke, die er in seine theologische Betrachtung eingebaut hat. Sie fassen klassische, antike wie zeitgenössische Kunst, figurative wie abstrakte, zwei- und dreidimensionale. Oft sind es wenig bekannte Werke oder aber auch bekannte, die erfrischend neu betrachtet werden. Auf diese Weise werden bisherige Sehgewohnheiten in Frage gestellt.

¹⁵ Adamiak / Hartenstein / Schiefer Ferrari, Der (un)vollkommene Mensch.

Es geht immer darum, die Quellen in einen Dialog zu bringen, so dass sich dadurch neue Erkenntnisse ergeben. Dabei erforscht Markus Schiefer Ferrari nicht nur erwartbare Quellen, wie z. B. biblische Texte und damit verbundene Kunst, die im kultischen Bereich entstanden ist. Oft sind es verschiedene, auch säkulare Räume, die den Dialog erweitern. Bibelexegese wird manchmal mit der Lektüre der philosophischen oder literarischen Texte verbunden, manchmal mit der Interpretation von Skulpturen vertieft und dann wieder mit der Dis/ability-Forschungs-Brille gelesen oder gar mit der mathematischen Analyse der Gemälde *crossover* betrieben.

5. Ein Wanderer mit weitem Horizont

„Der Horizont vieler Menschen ist wie ein Kreis mit Radius Null. Und das nennen sie dann ihren Standpunkt“ – dieses Diktum, das Albert Einstein zugeschrieben wird, ist, wie wir dargestellt haben, weit entfernt von den breiten Horizonten, über die hinweg sich Markus Schiefer Ferrari mit einer gedanklichen Leichtigkeit virtuos bewegt.

Wir haben uns bemüht, uns mit dieser Festgabe diesem weiten Horizont im Titel und in der Binnengliederung anzunähern: „Zwischen Räumen“ erschien uns als ein passender Titel, um Leben und Werk von Markus Schiefer Ferrari auf den Punkt zu bringen.

Die „Weiten Räume“ bieten interdisziplinäre Zugänge: Die Autorinnen und Autoren präsentieren Beiträge an der Schnittstelle von Theologie und Mathematik, Philosophie und Religionspädagogik sowie aus dem Bereich der personal geprägten Kirchengeschichte.

Die „Exegetischen Räume“ sind mit exegetischen Beiträgen ausgestattet. Es ist kein Zufall, dass hier vor allem biblische Frauengestalten im Mittelpunkt stehen.

Die „Religionsdidaktischen Räume“ umfassen ganz unterschiedliche religionspädagogische Perspektivierungen auf das Feld des Religionsunterrichts und der Schule hin. Viele Beiträge sind an der Schnittstelle von Bibel- und Religionsdidaktik angelegt.

In den „Kreativen Räumen“ stellen die Beiträge ein Panoptikum von ganz unterschiedlichen Zugängen zu Bildwerken der Kunst dar.

Den Abschluss bilden schließlich „Literarische Räume“. Diese Beiträge stellen eine weitere Hommage an Markus Schiefer Ferraris Faible für gute Literatur dar.

* * *

Am Ende bleibt ein Wort des Dankes:

- Wir danken allen Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen und Schülern von Markus Schiefer Ferrari, die sich an diesem Buchprojekt beteiligt haben. Manche Weggefährten aus verschiedenen Institutionen haben auch sehr persönliche kurze Würdigungen verfasst, die wir über die fünf Kapitel verteilt in dieser Festschrift eingebunden haben, ebenso wie zahlreiche wertschätzende Rückmeldungen von Studierenden aus Landau, die teilweise gebündelt und teilweise nach einzelnen Beiträgen eingebracht wurden.
- Christina Samereier, Sekretärin am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts in Passau, sei gedankt für die umsichtigen intensiven redaktionellen Arbeiten bei der Formatierung und Korrektur der Beiträge.
- Lara Niermann, studentische Hilfskraft an der Professur für Theologie und Rezeptionsgeschichte des Neuen Testaments in Münster, danken wir für die ultimativen formalen Korrekturen.
- Nicole Hackenberger, Redakteurin beim Cornelsen-Verlag und hier für das Buchprojekt „Religion vernetzt PLUS“ zuständig, gilt ein Dank für die kreative Erstellung der „Netzkarte“ zu diesem Buch (siehe S. 376/377).
- Volker Sühs, Lektor bei der Verlagsgruppe Patmos, danken wir für die Aufnahme der Festschrift ins Verlagsprogramm des Grünewald-Verlags und für die zuvorkommende Zusammenarbeit bei der Durchführung des Projekts.
- Wir danken besonders auch verschiedenen Institutionen für die Gewährung von Druckkostenzuschüssen, ohne die dieses Projekt nicht realisierbar gewesen wäre: der Universität Münster, der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau, Standort Landau, der Universität Passau, dem Bistum Speyer und dem Bistum Augsburg.

Die Herausgeber_innen:

Elżbieta Adamiak (Landau) * Judith Distelrath (Landau) * Wolfgang Grünstäudl (Münster) * Laura Hauck (Landau) * Hans Mendl (Passau)

Zum Titelbild „Lebenslauf“ von Wolfgang Ettl (1990):

Die drei Uhren

An der Vergangenheit ist nichts mehr zu ändern, die Gegenwart entscheidet über die Möglichkeiten der unbestimmten Zukunft. Einer erkennt, daß nur er allein sein Leben zu verantworten hat und daß mehr von ihm gefordert ist, als einen ihm vorgegebenen Rahmen auszufüllen. Er läuft weg und riskiert alles.

Wolfgang Lettl

aus: Lettl, Florian (Hg.): Wolfgang Lettl. Wolfgang-Lettl-Atrium für Surreale Kunst in der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben, Augsburg, Stettenstraße 1–3. Augsburg 1993, 210.

Literatur

- Adamiak, Elżbieta / Hartenstein, Judith / Schiefer Ferrari, Markus (Hg.): Der (un)vollkommene Mensch. Ansätze einer Crossover-Theologie (Theologische Frauenforschung in Europa, Bd. 32). Berlin / Münster 2024.
- Ebner, Martin: Leidenslisten und Apostelbrief. Untersuchungen zu Form, Motivik und Funktion der Peristasenkataloge bei Paulus (Forschung zur Bibel, Bd. 66). Würzburg 1991.
- Langenhorst, Georg / Mendl, Hans / Sauter, Ludwig / Schiefer Ferrari, Markus: Leben lernen. Menschliche Ausdrucksformen als Lernperspektiven im Religionsunterricht. Festschrift für Ludwig Rendle. Babenhausen 2010.
- Lindemann, Andreas: Rez. zu Schiefer Ferrari, Sprache des Leids. In: ThLZ 119 (1994), S. 324–326.
- Lindemann, Andreas: Rez. zu Ebner, Leidenslisten und Apostelbrief. In: ThLZ 118 (1993), S. 29–31.
- Mau, Steffen: Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen. Berlin 2017.
- Mendl, Hans / Schiefer Ferrari, Markus (Hg.): Religion vernetzt. Unterrichtswerk für katholische Religionslehre an Gymnasien. Jg. 5–12. München 2004–2011.

Mendl, Hans / Schiefer Ferrari, Markus (Hg.): Religion vernetzt PLUS. Unterrichtswerk für katholische Religionslehre am Gymnasium. Jg. 5–10. Berlin 2017–2026.

Mendl, Hans: Religionsbuch: Quelle und Höhepunkt der Unterrichtsplanung. In: *KatBl* 149 (2024), Heft Nr. 4, S. 249–252

Porzelt, Burkard: Wer bestimmt die Normen des Religionsunterrichts? Die Genehmigung von Religionsbüchern im Fadenkreuz. In: *Münchener Theologische Zeitschrift* 74 (2023), Nr. 2, S. 207–216. (abrufbar unter: <https://mthz.ub.uni-muenchen.de/MThZ/article/view/5460/5814>)

Schriften von Markus Schiefer Ferrari

Schiefer Ferrari, Markus: Die Sprache des Leids in den paulinischen Peristasenkatalogen (*Stuttgarter Biblische Beiträge*, Bd. 23). Stuttgart 1991.

Schiefer Ferrari, Markus: Schriftenverzeichnis. https://ksw.rptu.de/fileadmin/Kath-Theologie/dokumente/Publikationslisten/2025_11_Schriftenverzeichnis_Markus_Schiefer_Ferrari.pdf

Die Schriften von Markus Schiefer Ferrari im Index Theologicus (Internationale Bibliografie für Theologie und Religionswissenschaft): <https://ix-theo.de/Search/Results?lookfor=schiefer+markus&type=AllFields>